

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 42 (1948)
Heft: 1

Artikel: "Nur keine Angst - das Reich Gottes kommt!" : Eine Predigt (Text : Mark. 4, 21-34)
Autor: Dieterle, Sam.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

N/15 ag

«Nur keine Angst – das Reich Gottes kommt!»

Eine Predigt

Text: Mark. 4, 21–34

Gottes Werk kann niemand hindern! «Was ER sich vorgenommen, und was ER haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.» *Nur keine Angst, liebe Zuhörer, Gottes Reich kommt!* Das will uns heute unser Herr zurufen mit den beiden Gleichnissen, die wir soeben gehört haben. Mit ihnen will er uns den rechten Adventsglauben stärken, so daß wir allen Zweifeln standzuhalten vermögen, die uns in der heutigen Zeit wie eisige Winde ums Herz wehen.

Christus gibt sich nämlich keinerlei Täuschung darüber hin, daß es für uns sehr schwer ist, an das Reich Gottes zu glauben. Er weiß, wie fremdartig seine Botschaft von der Gerechtigkeit den Menschen in den Ohren klingen muß. Wie sollen sie an die Wahrheit dieser Botschaft glauben, wenn ihre Herzen von ganz anderen Dingen in Beschlag genommen werden, wenn ihre Gedanken durch das, was um sie her geschieht, in ganz andere Kreise gezogen werden, und ihre Augen so gar nichts von der neuen Zeit sehen, dafür aber die alte Zeit mit ihren Verkehrtheiten und Ungerechtigkeiten sie wie mit Ketten umklammert? Darum müht sich Jesus mit diesen Gleichnissen, unseren stumpfen Ohren und blöden Herzen das Fremdartige verständlich zu machen; er sagt uns in den Gleichnissen das Wort, wie wir es verstehen können.

Mit dem Reiche Gottes verhält es sich nämlich folgendermaßen: Und nun richtet Jesus unsere Blicke auf zwei Naturvorgänge, die uns allen sehr wohl bekannt sind. Der eine Vorgang ist die Tatsache, daß der Same, der in die Erde gelegt worden ist, *ohne des Bauern Zutun* wächst, zum Halm, zur Ähre, zum vollen Weizen wird, so daß der Bauer erst zur Erntezeit, wenn alles reif ist, wieder etwas zu tun bekommt. Aber das Wachstum des Samens geht ganz von selber in der Erde vor sich. Das geschieht alles so unabhängig vom Bauern, daß der unterdessen ruhig schlafen und aufstehen, andere Hantierungen treiben oder spazieren gehen könnte: der Same wächst von selbst, «automatä» heißt es im griechischen Text – automatisch!

Der andere Naturvorgang, auf den Jesus aufmerksam macht, ist ja ebenfalls bekannt: daß aus dem kleinsten, unscheinbarsten Senfkorn eine große Staude, ja geradezu ein Gebüsch erwächst.

Zwei alltägliche Dinge erzählt uns da der Herr. Aber «sehet zu!» Gebet acht auf das, was ihr hört! Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wenn ihr nicht recht höret, so geht ihr einer guten Sache verlustig, und ihr könntet schließlich auch das noch verlieren an Verständnis, was ihr schon hattet. Aber wenn ihr höret, so wird euch ein volles

Maß zugeteilt. Dann geht euch ein Licht auf, das ihr gewiß nicht unter den Tisch stellen werdet. Was will denn Jesus mit dem Hinweis auf die ganz gewöhnlichen Dinge? Ich meine: Er will uns hier zum Staunen bringen. Wir sollen darauf gestoßen werden, daß diese gewöhnlichen Vorgänge – so gewöhnlich sie sind – etwas ganz Geheimnisvolles und Wunderbares sind. *Es wächst etwas ganz von selbst! Aus etwas ganz Kleinem wird etwas ganz Großes, ganz von selbst!* Hier schafft offenbar eine Kraft, die nicht von uns Menschen ausgeht, und die wir nicht dirigieren. Eine Kraft *außer uns!* Wir können nur ihre Zuschauer sein und immer von neuem staunen, was da in der Natur alles, ohne unser Dazutun, vor sich geht. Daß da etwas in der Erde wächst, das ist ja das große Wunder. Es hat sich bis heute der Erklärung entzogen. Trotzdem unsere Wissenschaftler immer tiefer eindringen in die Naturzusammenhänge und bis zum Atomkern vordringen, trotzdem wir mit den biologischen Grundgesetzen immer mehr bekannt werden, so wird doch unser Staunen immer größer über die geheimnisvolle Kraft, die außerhalb und ohne uns Menschen waltet und wirkt. Jawohl, du Menschenkind, da ist Jemand, der mehr kann als du! Du kannst höchstens mit deinem wissenschaftlichen Finger diesem Wirken und Walten nachfahren und auf immer neue Zeichen dieser Macht aufmerksam werden. Es ist für den modernen Menschen nötig, daß er einmal darauf gestoßen wird, wie er gerade vor einem so gewöhnlichen Vorgang wie der Saat, die von selber wächst, und dem Senfkorn, das von selbst zu etwas Großem wird, wie er gerade hier bescheiden, klein und ohnmächtig dasteht, weil er die Hauptsache, das wachsende Leben, selber nicht zu schaffen vermag, daß es vielmehr vor ihm und ohne ihn da ist. Der heutige Mensch tut ja sonst immer, wie wenn er alles könnte, wie wenn er erst die Erde fruchtbar machte, ja, wie wenn er die Sterne um die Sonne kreisen ließe. Er tut so, als ob alle Triebkräfte von ihm ausgingen und er die Welt in ihren Angeln bewegte. Er erinnert einen manchmal an jenen Hahn, der meinte, weil er am frühen Morgen so kräftig krähe, steige im Osten die Sonne auf. So macht oft der Mensch ein Geschrei von dem, was er schon zustande gebracht hat. Weil es ihm gelungen ist, den Ertrag des Ackers mit seinem Kunstdünger und mit seiner Schädlingsbekämpfung zu steigern, und weil er, wie man letzthin lesen konnte, gar meint, es gelinge ihm, demnächst mit seinen Strahlungen im trockenen Sommer künstlich Regen zu erzeugen, so verfällt er der Einbildung, die ganze Welt werde von ihm dirigiert. Aber die Saat und das Senfkorn müssen ihn beschämen und ihm zeigen, daß die wahrhaft große, die Lebenskraft, nicht in ihm, sondern außer ihm ist. Er muß staunend das Wunder anerkennen, von dem er überall umgeben, ja von dem er selber ständig getragen ist. Hier steht er vor dem Wunder Gottes, über das er nicht verfügt; es zeigt sich im Samenkorn und im Lauf der Gestirne, im Puls deines Herzens wie im

Rauschen des Windes. *Gott schafft! Gott ist am Werke!* Du Mensch kannst eigentlich nur ernten; du kannst erst dann etwas tun, wenn die Hauptsache, das Wunder, schon getan ist, wenn der Schöpfer das Leben vor deinen erstaunten Augen bereits ausgebreitet hat.

Genau so verhält es sich mit dem Reiche Gottes. Wenn uns Jesus daran glauben machen will, so weist er uns auf das Schaffen des ewigen Gottes hin; dann redet er nur von dem Wunder Gottes. Dann redet er nicht von dem, was der Mensch kann. Dann redet er nicht von der Menschen Tüchtigkeit und von ihren Möglichkeiten. Nicht an den Menschen sollen wir glauben, sondern an die wunderbare und geheimnisvolle Kraft Gottes.

Im Grunde ist es nur darum für uns so schwer, an das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu glauben; nur darum schütteln wir den Kopf über eine Welt des Friedens, wo die Völker als Brüder nebeneinander wohnen; darum sagen uns die Leute, die angeblich die Geschichte der Menschen genau kennen und ihr Wesen, wie sie sagen, psychologisch erfaßt haben, es sei eine Illusion, den Krieg abzuschaffen und die Menschen zu verträglichen und hilfsbereiten Wesen zu machen, nur darum, weil wir alle meinen, wir müßten zu diesem Zweck an die Menschen und ihre guten Eigenschaften, an ihren Edelmut und an ihre Tüchtigkeit glauben; nur weil wir in dem merkwürdigen Irrtum befangen sind, Gott erwarte sein Reich von uns. Allerdings könnte man dann lange warten. Wenn wir auf uns schauen, dann ist allerdings die Lage hoffnungslos. Wenn wir auf das, was wir Menschen zustande bringen, blicken, dann vergeht uns ohne weiteres das Reden vom Reiche Gottes. Denn von wem unter uns sollte auch die Gerechtigkeit ausgehen? Von den Konferenzen der Großmächte oder von den Streikbewegungen der großen Massen? Von den Laboratorien der Wissenschaft, von den Maschinenhallen der Technik oder von den grünen Tischen der Diplomaten, die sich bei ihren Lügen freundlich die Hände schütteln? Von welchem Verein oder welcher Liga könnte man Barmherzigkeit und Sanftmut und Uneigennützigkeit erwarten? Mit dem Reich Gottes verhält es sich *nicht* so, daß einige Menschen, die guten Willens sind, eines Tages beschließen, dieses Reich der Gerechtigkeit zu gründen, dementsprechende Statuten auszuarbeiten und mit großem Geschick an die Werbung von Mitgliedern zu gehen. Nein, *mit dem Reich Gottes verhält es sich so*, daß der ewig reiche Gott schon längst, als wir noch schliefen, während wir rein gar nichts dazu beitragen konnten, aus seiner großen Barmherzigkeit seinen Sohn, an dem er Wohlgefallen hat, als ein Menschenkind hat geboren werden lassen; auf ihn hat er die ganze Fülle seines Geistes gelegt und in ihm hat er uns die neue Kraft aus der Höhe geschenkt. Mitten in diese verbogene und verlogene Menschenwelt hat er die reine Wahrheit gestellt; mitten zwischen die blutrünstigen Menschengestalten hat er den Friedensfür-

sten gestellt; mitten unter die prahlenden Reichen und gewalttätigen Fürsten hat er den armen Lehrer und Heiland gesandt, der wie ein Sämann sein Wort ausstreut. Da ist jene geistige Kraft zum Vorschein gekommen, die über uns und außer uns besteht und wirkt, die keineswegs von uns stammt, der wir vielmehr nur mit Verwunderung zuschauen können. Hier ist das Wunder jener Kraft: mitten im kalten Winter ist eine Ros' entsprungen.

So verhält es sich mit dem Reich Gottes, daß Gott selber die Hauptsache getan hat und tut. Es ist Sein Reich. Es stammt nicht aus dieser Welt, nicht aus dem Menschenherzen, und es wird nicht durch die Menschen erzeugt. Es ist die große Tat des Wunders, daß Gott seine Welt hat einpflanzen lassen in unsere irdische menschliche Welt, so daß wir nur darüber staunen müssen, wie dieses göttliche Reich nicht eine Einbildung ist, sondern tatsächlich unter uns Fuß gefaßt hat, aufgeht und wächst. Es ist immer nur zum Staunen, daß ein hartgesottener Sünder unter der Heilandsliebe Christi zusammenbricht und einen neuen Weg zu wandeln vermag. Es ist ein Wunder zum Staunen, daß die Menschen, die doch arg sind, trotz ihrer angeborenen Habgier, von ihrer Habe sich trennen und andere Menschen, sogar solche, die sie, wie man sagt, nichts angehen, damit beschenken. Es ist zum Staunen, daß dieses Knäblein in der Krippe weder dem Herodes noch den Schriftgelehrten zum Opfer gefallen ist, und daß das kleine Senfkorn, die Botschaft Jesu, sich über diese Erde verbreitet hat. Es ist das große Wunder, daß Jesus Christus, trotzdem er gekreuzigt worden ist, wie ein Weizenkorn auferweckt wurde und weiterlebt und -schafft.

Und das alles ohne unsere, ja gegen unsere menschlichen Mächtschaften und Verdrehungen. Das Reich Gottes wächst nämlich nicht, weil wir Menschen dementsprechend sind, *sondern trotzdem wir so sind*. Und alles was wir tun können, liebe Mitchristen, das ist nichts anderes als – *ernten*. Ernten, was Gottes Liebe durch Jesus Christus in unserer Welt hat wachsen lassen. Wer von euch lieben kann, der erntet nur von dem, was Gott für ihn getan hat. Wer von euch sich überwinden kann, der erntet die Frucht von Jesu Sieg. Wer von euch glauben und hoffen kann, der zehrt von der Ernte des Evangeliums. Wer von euch mit Freude und Mut für Gottes Reich und seine Gerechtigkeit arbeitet und kämpft, der bringt nur die Garben ein, die der himmlische Vater hat wachsen lassen. Darum, ihr Christen, danket jeden Tag dafür, daß Gott sein Werk treibt und daß ihr an ihm teilhaben dürft. Dann wird euch an jedem Tag ein volleres Maß zugemessen, und es brennt bei euch das Licht auf dem Leuchter und nicht unter dem Scheffel. Amen.

Sam. Dieterle, Basel.